Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 16 (2009)
Heft: 185

Artikel: Vreni + Ali
Autor: Genova, Christina
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-884885

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

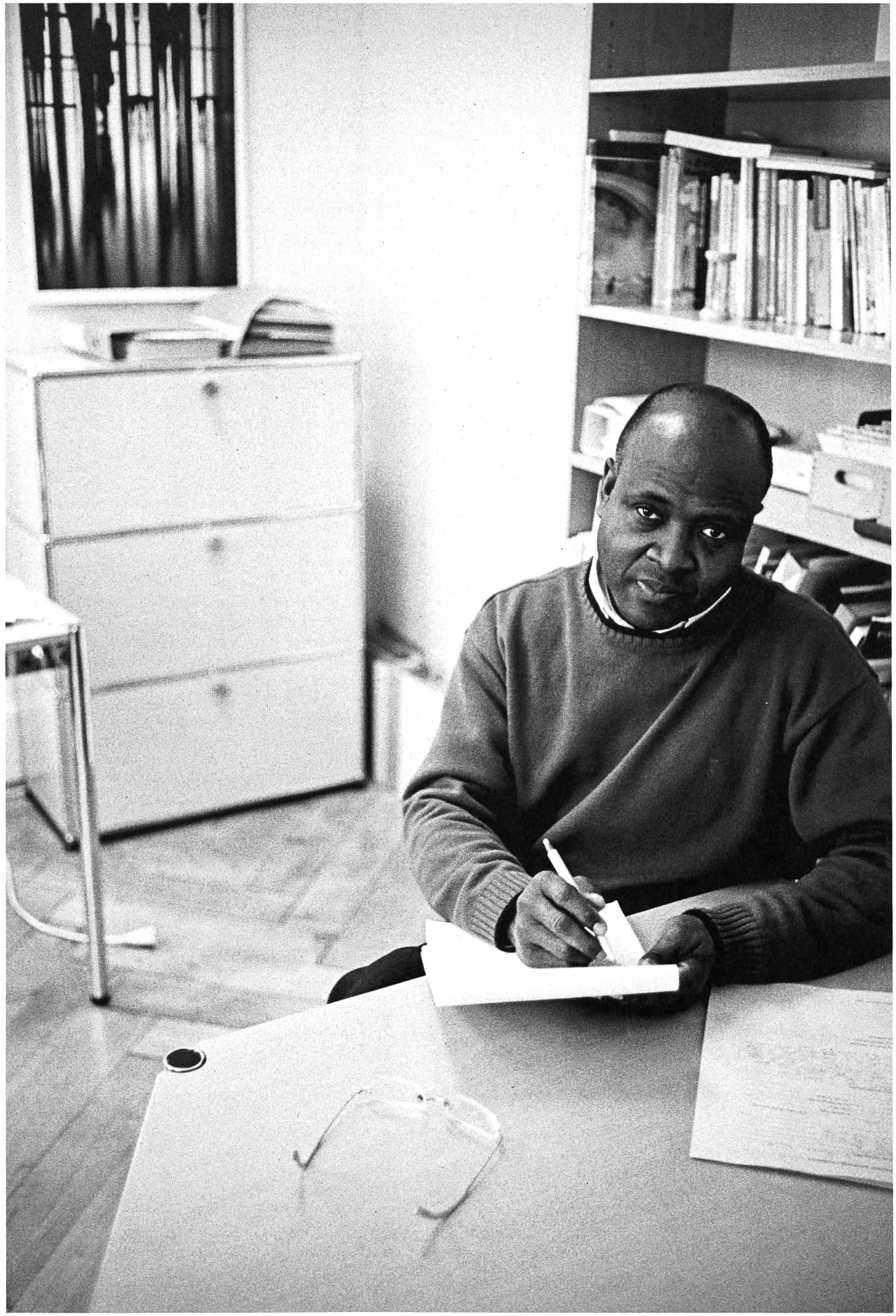
VRENI + ALI

Chika Uzor berät binationale Paare in vielen Belangen. Ein Gespräch über Vorurteile, Kulturunterschiede und darüber, wie der Staat viele binationale Paare zur Heirat zwingt.

von CHRISTINA GENOVA

Über mangelnde Arbeit kann sich Chika Uzor nicht beklagen. Jeden Montag empfängt er Einzelpersonen oder Paare zu Gesprächen in der Beratungsstelle für Familien in St.Gallen. Seit Juni 2009 werden dort Beratungen speziell für binationale Familien und Paare angeboten, was einem grossen Bedürfnis zu entsprechen scheint. Kein Wunder, denn gemäss den Daten des Bundesamtes für Statistik für das Jahr 2007 sind 49,7 Prozent der in der Schweiz geschlossenen Ehen binational.
Chika Uzor, 1961 in Nigeria geboren, ist promovierter Theologe und Philosoph, hat in Österreich studiert und lebt seit 1994 in der Schweiz. Er ist zudem in systemischer Familientherapie, integrativer Gestaltberatung und analytischer Lebens-, Ehe- und Familienberatung ausgebildet und weiss aus eigener Erfahrung, wovon die Ratsuchenden sprechen. Der Vater von zwei Kleinkindern lebt selbst in einer binationalen Ehe.

SAITEN: Herr Uzor, seit bald einem halben Jahr beraten Sie binationale Paare und Familien. Welche Schwerpunkte gibt es in Ihrer Arbeit?
CHIKA UZOR: Grundsätzlich geht es bei meiner Arbeit um binationale Fragestellungen in der Familie und in Beziehungen. Dies betrifft Themen wie die Eheschliessung, Einreise- und Aufenthaltsbestimmungen, Kindererziehung, Beziehungskonflikte, Trennung und Scheidung. Binationale Beratung hat viel mit Raumschaffen zu tun. Ein Paar bekommt vielleicht erstmals die Gelegenheit, sich in einem geschützten Rahmen offen auszusprechen. Schwierigkeiten entstehen häufig durch die unterschiedliche Art, die gemeinsame Realität zu übersetzen und aus dem Übersetzten eine Handlung abzuleiten. Jeder handelt gemäss seinem Verständnis der Realität. Wenn der andere dann die Handlung beobachtet und sie nicht in seinen eigenen Verständnisrahmen passt, kommt es zu Schwierigkeiten und Vorwürfen.
Was für Vorwürfe sind das?
Von der Schweizer Seite heisst es: «Du bemühst dich nicht genügend.» Beim ausländischen Partner kommt häufig Trauer auf: «Ich habe meine angestammte Heimat, meine Freunde und mein soziales Netz zurückgelassen und bin zu dir gezogen. Jetzt weiss ich nicht mehr, wo ich hingehöre.» Unsere Wahrnehmung ist immer durch unsere Erfahrungen und kulturellen Prägungen gefiltert. Auf dieses Filtern aufmerksam zu machen, gehört zu meinen Aufgaben in der Beratung.
Können Sie mir dazu ein Beispiel schildern?
Eine Klientin aus einem osteuropäischen Land ist mit einem Schweizer verheiratet. Die beiden haben unterschiedliche Ansichten darüber, wer in der Familie wofür die Verantwortung übernehmen soll und wer den Ton angibt. Die Frau stört es zum Beispiel, dass der Mann nach dem Abendessen joggen oder mit einem Kumpel eins trinken geht. Sie erwartet, dass man den Abend gemeinsam mit der Familie verbringt.
Darüber diskutieren gewiss auch Schweizer Paare.
Ja, natürlich. Das Problem ist nicht das Was, sondern das Wie. Es geht mir deshalb darum, zu schauen, wie die beiden das Problem interpretieren, das sie mitbringen. Die Tatsache, dass bei einem binationalen Paar häufig sehr unterschiedliche Kulturverständnisse aufeinandertreffen, birgt die Gefahr, schnell das Gefühl zu haben, dass der andere nicht willig ist.
Wenn in einer binationalen Beziehung Probleme auftauchen, dann liegt der Schluss nahe, den Grund bei der anderen Kultur zu suchen.
Das ist eine Vereinfachung der Situation. Migration ist immer ein Stressfaktor. Der Migrant oder die Migrantin hat am neuen Ort innert kürzester Zeit viele neue Informationen zu verarbeiten: die Sprache, das Essen, die Alltagsorganisation, die Geschlechterrollen – alles ist anders, als sie oder er es sich gewohnt ist. Wenn Schwierigkeiten entstehen, spielen Kulturunterschiede gewiss eine Rolle. Hinzu kommt der Persönlichkeitsfaktor. Die kulturellen Unterschiede können einerseits eine Ressource sein, andererseits auch zu Blockaden führen, wenn jeder auf die eigene Kultur pocht. In Mitteleuropa zum Beispiel wird der Stellenwert des Einzelnen sehr hoch bewertet. In anderen Kulturen sieht man sich eher als Teil eines grossen Ganzen. Eine Entscheidung, die ein Paar trifft, geht somit die ganze Verwandtschaft und auch den Freundeskreis etwas an. Dadurch entstehen Konflikte. Der Schweizer oder die Schweizerin sagt: «Entschuldigung, aber ich bin nicht verantwortlich für deine Cousins, deine Brüder und Schwestern.» Der Schweizer fühlt sich zwar für andere verantwortlich, aus Solidarität, aus humanistischen oder vielleicht auch aus religiösen Gründen. Aber nur solange seine eigene Freiheit nicht tangiert wird. Der Ehepartner aus einem anderen Kulturraum hingegen fühlt sich verantwortlich ohne irgendwelche Reflexionen, einfach weil er Teil seiner Familie und einer bestimmten Gesellschaft ist und weil er so aufgewachsen ist. Findet das Paar keinen gemeinsamen Mittelweg, sind Spannungen vorprogrammiert.
Kann man Probleme, die durch kulturelle Unterschiede entstehen, von solchen trennen, die sich aufgrund eines unterschiedlichen Bildungsstandes oder unterschiedlicher Schichtzugehörigkeit ergeben?
Das unterschiedliche Bildungsniveau ist ein Faktor, der nicht zu unterschätzen ist. Aber auch bei Paaren mit ähnlichem Bildungsniveau ist das gegenseitige Verstehen nicht garantiert. Eine unterschiedliche Schichtzugehörigkeit kann ebenfalls zu Schwierigkeiten und Spannungen führen. Bei den Beziehun-



Chika Uzor in seinem Büro der Beratungsstelle für Familien in St.Gallen.

gen, mit denen ich zu tun habe, ist das Ungleichgewicht oft enorm. Meinen persönlichen Beobachtungen zufolge besteht bei etwa achtzig Prozent der Paare ein grosses Gefälle, und die Schweizerin beziehungsweise der Schweizer gibt den Ton an. Obwohl sie einen Heimvorteil haben, weil sie die Gepflogenheiten hier ja kennen, wird dieses Wissen, wenn es zu einer Krise kommt, häufig nicht positiv eingesetzt, um dem ausländischen Partner über die Schwelle zu helfen und ihn begleitend in die neue Welt einzuführen. Nicht selten verschliesst sich aber auch der ausländische Partner der neuen Situation. Er hat das Gefühl, dass immer nur er sich anpassen muss. Vor lauter Dingen, die er lernen muss, weiss er gar nicht, wo er anfangen soll.

Häufig liegt der «Fehler» also auf der Schweizer Seite, die nicht realisiert, wie schwierig es ist, sich hier einzuleben.

Ich würde es nicht als Fehler bezeichnen. Oftmals fehlt einfach das Bewusstsein. Die beiden lieben sich und gehen davon aus, dass dies genüge. Alles andere klappe dann fast von alleine und der ausländische Partner oder die ausländische Partnerin müsse hier automatisch seinen Platz finden.

Viele Leute sind also überrascht, wenn es in der Beziehung zu Schwierigkeiten kommt.

Die Auseinandersetzung mit dem Hintergrund, mit der Geschichte und den Werten des anderen ist oft ungenügend. Manche meinen, es reiche, ein paar Mal in dessen Heimatland in die Ferien zu fahren, um den andern zu verstehen. Ein Teil der Menschen, die von ausserhalb des mitteleuropäischen Kulturkreises kommen, hat zum Beispiel Mühe, mit der Planbarkeit, der strikten Ordnung und Struktur des Lebens in der Schweiz umzugehen. Dies wird oft als mangelnde Bereitschaft zur Integration interpretiert. Eine gute Beziehung hängt entscheidend davon ab, wie weit das Paar bereit ist, sich in die Welt des andern einzufühlen und der Kultur des andern mit Respekt und Achtung zu begegnen.

Mit welchen weiteren Problemen haben binationale Paare zu kämpfen?

Sie werden von Seiten der Gesellschaft mit grossen Vorurteilen konfrontiert. Einer Ausländerin, die mit einem Schweizer verheiratet ist, wird leider häufig unterstellt, im Sexgewerbe tätig zu sein. Man vermutet, sie hätte ihren Partner aus materiellen Gründen geheiratet und sei nur auf dessen Ausbeutung aus. Umgekehrt, wenn Schweizerinnen einen ausländischen Mann heiraten, heisst es, sie hätten es nicht geschafft, einen Schweizer Mann zu kriegen.

Gilt dieses Vorurteil nicht auch im umgekehrten Fall?

Der ausländische Mann muss zwar nicht beweisen, dass er mit dem Sexgewerbe nichts zu tun hat, aber zeigen, dass er überhaupt etwas taugt und dass er seiner Schweizer Frau würdig ist. Der Schweizer hingegen, der mit einer Ausländerin verheiratet ist, hat ebenfalls gegen die herumgeisternde Vorstellung zu kämpfen, dass er es nicht schafft, auf «ordentlichem» Weg eine Frau zu finden und dass er jemanden gesucht hat, der ihm unterlegen und unterwürfig ist.

Viele Paare kommen für eine Rechtsberatung zu Ihnen.

Häufig haben sie Fragen bezüglich der Heiratsformalitäten. Sie wollen wissen, wie sie vorgehen sollen, welche Papiere es braucht, welche Behörden oder Stellen zu kontaktieren sind. Vor allem wenn es sich um aufenthaltsrechtliche Fragen handelt, wollen sie wissen, wem sie sich anvertrauen können, ohne ihren Partner oder ihre Partnerin ins Messer laufen zu lassen. Vom Gesetz her zwingt ihnen der Staat eine Heirat auf, damit der ausländische Partner nicht ausgeschafft wird. In dieser Situation hat das Paar selten genügend Zeit, um sich kennenzulernen. Bevor man eine Ehe eingeht, sollte jeder und jede sich fragen, ob man mit dem andern durchs Leben gehen will, «bis dass der Tod uns scheidet». Das ganze Aufenthaltsrecht hier ist aber so geregelt, dass die meisten die innere Ruhe dazu nicht haben. Wenn man schon ganz am Anfang der Beziehung mehr damit beschäftigt ist, ob man dableiben kann oder nicht, und sich erst nach der Heirat dieser Frage widmet, ist es oft schon zu spät.

Wollen die Leute das hören, in diesem Moment?

Wenn ich sehe, dass die Beschaffung der Dokumente die erste Priorität der Leute ist, dann kann ich sie nicht einfach dazu verknurren, sich Beziehungsfragen zu stellen. Diese Fragen werden sie sich irgendwann stellen, aber erst einmal wollen sie ihr Zusammenleben rechtlich regeln.

Die Scheidungsrate bei binationalen Paaren ist nicht höher als die durchschnittliche Scheidungsrate in der Gesamtbevölkerung.

Das stimmt, aber in der Öffentlichkeit wird es so kolportiert. Das Umfeld wartet fast schon darauf, dass es zu einer Scheidung kommt und leider passiert es auch hie und da. Ich bin nicht der Ansicht, dass die Paare auf Gedeih und Verderb zusammenbleiben müssen. Lieber gehen sie auseinander, als dass sie sich die Köpfe einschlagen. Bei Scheidungsfragen kommt oftmals die Person alleine vorbei, die dazu nicht ja sagen will, aber muss. Sie will wissen: «Wo stehe ich? Was kommt auf mich zu?» Oft ist damit auch die Frage nach den Auswirkungen auf das Bleiberecht verbunden. Manche wissen gar nicht, dass sie mit einer Scheidung ihr Aufenthaltsrecht verlieren. Häufig ist es eine Ermessensfrage des Ausländeramtes, ob jemand hier bleiben kann oder nicht.

Eine Scheidung ist für eine Ausländerin oder einen Ausländer also oft eine sehr riskante Angelegenheit.

Wir hatten den Fall einer Ausländerin, die mit einem Schweizer verheiratet war. Da die beiden ständig Auseinandersetzungen hatten, ist die Frau – aus ihrer Sicht vorübergehend – aus der gemeinsamen Wohnung ausgezogen. Der Mann liess dann über seinen Anwalt mitteilen, dass er kein Interesse mehr an einer gemeinsamen Zukunft habe. Sie waren weder offiziell getrennt noch geschieden, aber die Tatsache, dass sie nicht lange genug verheiratet waren, hat ausgereicht für die Ausschaffung der Frau in ihre Heimat. Wenn sich ein binationales Ehepaar trennt, bevor es drei Jahre verheiratet war, dann ist der ausländische Partner sehr schnell weg aus der Schweiz.

Das Machtgefälle ist enorm …

… und der Schweizer Partner kann dies ausspielen. Wenn ich mich meines Partners entledigen möchte, dann kann ich das machen.

Sie müssen bei Ihrer Arbeit ein feines Gespür, offene Ohren und Augen haben für die Menschen, die Sie um Rat fragen.

Für viele Paare ist es sehr wichtig, mit jemandem zu sprechen, der ebenfalls einen binationalen Hintergrund hat. Dann fühlen sie, dass sie verstanden werden, wenn sie ihre Geschichte erzählen. Es ist wichtig, ihnen genügend Zeit zu lassen, sich zu artikulieren, damit sie nicht bloss sagen, was sie können, sondern was sie wirklich sagen wollen.

CHRISTINA GENOVA, 1976,
ist freischaffende Journalistin und Historikerin in St.Gallen.